

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (1969)
Heft:	5-6
Artikel:	Die Seite des Landschaftspflegers : produktiv - unproduktiv
Autor:	Weiss, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite des Landschaftspflegers

Produktiv – Unproduktiv

Von Hans Weiß

Auf einem Londoner Symposium der Stiftung Ciba Foundation wurde von namhafter Seite geäußert: «Lange bevor uns die Nahrungsmittel ausgehen, wird es uns an Land für Erholungszwecke fehlen.» Der berühmte Naturforscher und Genetiker *Julian Huxley* bemerkt: «Wenn der Mensch für die Zukunft unseres Planeten verantwortlich ist, so muß er der Ökologie mehr Aufmerksamkeit schenken, der Wissenschaft von den Beziehungen zwischen dem Organismus und den Hilfsquellen seiner Umwelt.»

Auch wenn es uns heute in unserem Land zumindest außerhalb der städtischen Ballungsräume und Industrieagglomerationen noch nicht an Erholungsraum mangelt, so sind diese Mahnungen von kompetenter Seite sehr ernst zu nehmen. Die Bevölkerung wächst ständig und der Schwund an Kulturland durch Überbauung beträgt in der Schweiz pro Minute 20 bis 30 Quadratmeter . . .

Das gesamtschweizerische Territorium lässt sich in ungefähr vier gleichgroße Kategorien aufteilen: Ein Viertel entfällt auf die Zonen produktiven Landes im engeren Sinne (Acker- und Rebland, Futterbau), ein weiteres Viertel umfaßt die Alpweiden und das übrige Kulturland, ein Viertel ist von Wald bedeckt und das letzte Viertel ist unproduktiv: überbautes Gebiet, Fels, Wasser und Firn.

Wie liegen die Verhältnisse in Graubünden? Zwar ist Graubünden, absolut gesehen, der waldreichste Kanton der Schweiz. Wie die folgende der Arealstatistik entnommene Zusammenstellung zeigt, macht der Wald aber nur 21% seines Territoriums aus. Dieser Anteil liegt somit unter dem schweizerischen Durchschnitt. Groß ist hingegen der Anteil des unproduktiven Areals, worin Graubünden nur von den Kantonen Baselstadt, Wallis, Uri und Glarus übertroffen wird.

Arealstatistik 1960

Unproduktiv	Land- und Alpwirtschaft	Wald	
51 %	38 %	11 %	Baselstadt
50 %	33 %	17 %	Wallis
46 %	38 %	16 %	Uri
31 %	50 %	19 %	Glarus
30 %	49 %	21 %	Graubünden
23 %	52 %	25 %	Schweiz

Die relativ geringen Anteile an Wald und produktivem Land in Graubünden resultieren aus der großen durchschnittlichen Höhenlage über Meer: Mehr als die Hälfte des bündnerischen Staatsterritoriums liegt über der Waldgrenze!

Was hat das mit den eingangs gemachten Ausführungen zu tun? Graubünden ist ein Land, das größtenordnungsmäßig zu drei Fünfteln vom Fremdenverkehr lebt. Es darf als Erholungsland par excellence bezeichnet werden, wobei selbstverständlich ein bescheidener Anteil an Industrie und Gewerbe, vor allem aber auch die Landwirtschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Es wird viel zu wenig in Erwägung gezogen, daß gerade die Berglandwirtschaft für eine gesunde Existenz des Fremdenverkehrs eine unerlässliche Voraussetzung bildet. Denn sie sorgt nicht nur für die Produktion landwirtschaftlicher Konsumgüter, sondern – und dies ist auf längere Sicht viel wichtiger – sie ist der einzige Garant für die Erhaltung des Kulturlandes und der Kulturlandschaft.

Aber auch das «unproduktive» Land spielt als solches eine je länger desto größere Rolle. Zitieren wir nochmals einen Vertreter des eingangs erwähnten internationalen Kongresses, der die begründete Befürchtung äußert, schon der Mensch der nächsten Generation könnte den Anforderungen der technischen Entwicklung (die er ja selbst fortlaufend produziert) nicht mehr gewachsen sein.

Wir wollen nicht den Teufel an die Wand malen. Aber auch diese Mahnung ist heute angebracht. Denken wir nur an die beängstigende Zunahme der sogenannten Zivilisationskrankheiten und an die Häufung der gesundheitsschädigenden Einwirkungen, welchen die meisten Menschen im hektischen Alltag, im reizüberflutenden Klima von Technik und Verkehr ausgesetzt sind. Hinzu kommt, daß auch die menschliche Erbsubstanz durch diese neuen Faktoren und durch immer stärkere ärztliche Hilfsmittel gefährdet ist. Die Entwicklung von Technik und Wissenschaft kann nur noch dann bejaht werden, wenn man gleichzeitig in der Lage ist, die damit verbundenen Gefahren und ihre zukünftigen möglichen Folgen für das Verhältnis Mensch-Umwelt abzuschätzen und dementsprechend einsichtig und verantwortungsbewußt handelt. Die Bedeutung, welche das bisher als «unproduktiv» bezeichnete Land für die Erholung und die Volksgesundheit heute schon hat, macht es nötig, daß wir diesen Begriff einer Revision unterziehen: Handelt es sich wirklich um ein ungenutztes Vakuum oder ist es nicht vielmehr ein sorgfältig zu bewahrendes *Potential*? Das Wort *Potential* darf aber nicht falsch verstanden werden: es kann sich (schon aus rein ökonomischen Gründen: fehlende Infrastruktur!) nicht darum handeln, die Überbauung in diesen Gebieten zu fördern und das Verkehrsnetz zu verdichten, sonst verlieren diese Landschaften gerade diejenigen Eigenschaften, die ihnen schon heute und vermehrt in der Zukunft für unzählige Feriengäste den Reiz der Eigenart und Erhabenheit geben. Das «unproduktive» Land verliert seinen Erholungswert für den Individualtourismus, wenn es durch neue Wasserkraftanlagen mit Hochspannungsleitungen oder durch technische Transportanlagen und Berghotels «banalisiert» wird. Die de-naturierte Umwelt des Alltags läßt den Menschen je länger desto mehr unbefriedigt, auch wenn ihm dies nicht zum Bewußtsein kommt und er, weil er nichts anderes kennt, dem «Drang der Herde» folgend auch

in seiner Freizeit Plätze der Betriebsamkeit und der Zerstreuung aufsucht.

Die in unserem dichtbesiedelten Land noch freien, unberührten Räume dürfen nicht weiter von allen Seiten her von der Technik «perforiert» werden. Die Verkehrsträger sollen nur an sie heranführen, nicht in sie hinein, sonst geht uns die einmalige Chance verloren, ein Erholungsland nicht nur heute, sondern auch in Zukunft zu sein. Zu einer echten Gesamtkonzeption gehört auch der Landschaftsschutz. Dazu bedarf es der Weitsicht. Es ist nicht bloßer Idealismus, sondern eine ganz realistische Betrachtungsweise, welche von uns heute diese Weitsicht verlangt.

Photo H. Weiß

→

Die Erhaltung der Reste ursprünglicher Naturlandschaften ist letztlich ein ideelles Anliegen. Sie steht aber auch im vitalen Interesse des Fremdenverkehrs, denn die definierbare Besonderheit eines Landschaftstyps (aber auch der nicht rational faßbare Zauber einer bestimmten Landschaft) wird bewußt oder unbewußt schon auf der Hinfahrt als Anziehungspunkt einer Fremdenregion empfunden. Deshalb ist es nicht mehr gerechtfertigt, den Wert des Gebirgswaldes und desjenigen Territoriums, das bis anhin als unproduktiv gegolten hat – auch dort, wo ihnen keine unmittelbare Erholungsfunktion zukommt – nur nach der materiellen Ertragslage zu beurteilen. Das Bild zeigt einen von der Erosion freigelegten Pfeiler in der Schuttmasse des Flimser Bergsturzes. Die charakteristische Vegetation enthält Variationen der nicht häufigen Erika-Föhrenwald- und Trockenrasengesellschaften. Durch diese Landschaft führt die Ausblicke in eine wildromantische Szenerie gewährende Kantonsstraße Reichenau–Versam/Safien–Ilanz.

